

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 9

Rubrik: Ulrich Webers Wochengedicht : Vergänglichkeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Österreich pfeift aufs Olympiagold», verkündete ein Transparent an der gigantischen «Siegesfeier» für den damals (wie heuer Stenmark und Hanni Wenzel) von den olympischen Skihalden von Sapporo ausgeschlossenen Karl Schranz. Dieses Startverbot war sozusagen ein Fusstritt in den Solarplexus der Nation, die sich alsbald, zutiefst frustriert, die Legende vom unbesiegbaren Kaiser Karli schuf. Mochte er auch an einem neuen Sieg verhindert worden sein, so war's doch weit glorreicher, als unbesiegter Märtyrer denn als geschlagener Kämpfer heimzukehren. Ähnliches hatte die Nation nach dem Ersten Weltkrieg gefühlt: «Eine Armee haben wir gehabt, die schönste Armee, die beste Armee, die fescheste Armee – und was haben wir mit ihr gemacht? In den Krieg haben wir sie geschickt!»

Jene Tragödie hatte 1914 in Sarajevo begonnen, und nun hat sich, siebzig Jahre später, in Sarajevo eine weitere österreichische

Olympische Tragödie

Tragödie abgespielt: die Skitruppe ist mit einem einzigen, drittklassigen Orden aus dem weissen Felde der Ehre heimgekehrt.

Den Schweizern sind ähnliche Debakel auch schon widerfahren, die Bildschirmsportlergemeinde grollte und haderte auf dem Sofa und fand sich schliesslich damit ab. Wer gewisse Sendungen aus dem österreichischen Olympia-Studio betrachtet hat, muss indes neidlos anerkennen, dass nicht einmal wir so skichauvinistisch sein können wie unsere östlichen Nachbarn.

Einer der Moderatoren sah nach dem Abfahrtsrennen zwei ins Studio beorderte Skimädchen so scheel an, als trügen sie die Niederlage wie ein schmähhches Brandmal auf der Stirne, und ihren ebenfalls anwesenden Trainer fragte er unverblümt, ob er jetzt eigentlich nicht zurücktreten müsste – inzwischen hat er das auch getan, weil seine zu Hause

gebliebene Familie durch den Telefonterror wildgewordener Landsleute entnervt worden war. Und ein anderer Moderator, der trotz der Enttäuschung gelassen und besonnen blieb, beschwerte sich über die laufenden Anrufe, die nebst den jugoslawischen Schlachtenbummlern auch die eigenen Skiathleten beschimpften.

Alle diese Skineurotiker, die jetzt die Köpfe der «Verantwortlichen» rollen sehen möchten, täten wohl besser daran, einmal darüber nachzudenken, ob sie nicht selber am meisten verantwortlich für das Debakel sind. Die jetzt so vielgeschmähten Mädchen und Burschen werden gewiss bald wieder beweisen, dass sie immer noch so gut sind wie zuvor, als sie in den Massenmedien als die Weltbesten hochgejubelt wurden, die mit Glanz und Gloria aus dem weissen Gebirgs-

krieg zurückkehren würden. Die Kämpfer selber aber glitten und schlängelten sich über die olympischen Halden mit der permanenten Drohung im Nacken, in der Heimat moralisch gesteigt zu werden, wenn sie es wagen sollten, die Nation nicht mit goldenem Siegesruhm zu bedecken – unter einem derartigen Druck kann eben leicht alles schiefgehen.

Und das gilt auch umgekehrt: die Youngsters Debbie Armstrong, Michela Figini, Paoletta Magoni und Bill Johnson fuhren locker und unbekümmert ins Gold, weil sie nicht unter dem Druck standen, für ihre Vaterländer siegen zu «müssen».

Telespalter

Über einen Sportler, der bei Nichtgewinnen Wut- und Tobsuchtsanfälle bekam: «Er ist ein vorbildlicher Verlierer, solange er gewinnt.»

Ulrich Webers Wochengedicht

Vergänglichkeit

(oder: Bei Durchsicht meiner letzten Wochengedichte)

Die SP sprach vom Austritt aus dem Gremium im Bundeshaus.
Man stritt darum in harschem Ton.
Heut spricht bald niemand mehr davon.

Die Sarajevo-Wintertage,
die wurden gleich zur Prestige-Frage.
Es ging um uns're Skination.
Heut spricht bald niemand mehr davon.

Die Kiessling-Wörner-Staatsaffäre,
die führte Bonn in die Misere.
Bedenklich wankte Kohls Bastion.
Heut spricht bald niemand mehr davon.

Darum, geht es auch Ihnen miese,
und stecken Sie in einer Krise.
Dann denken Sie doch heute schon:
Es spricht bald niemand mehr davon.

PS. Nur, wenn Diana schwanger ist,
das Volk dies nicht so schnell vergisst,
weil dieser Art von Fruchtbarkeit
noch etwas nachfolgt mit der Zeit.



STAMBER